

Am Abgrund

Richard Wagner als Student in Leipzig

Dr. M. Aden

1. Ausgangspunkt

Die heutigen ungefährlichen, wenn auch gelegentlich noch blutigen, Bestimmungsmensuren der schlagenden Verbindungen sind ein ferner Abglanz einer kulturgeschichtlichen Besonderheit Europas. Aus der römisch – griechischen Antike sind Duelle wegen Ehrenhändeln nicht bekannt. Das europäische Mittelalter kannte den Zweikampf, um in wichtigen Dingen die Meinung Gottes zu erkennen. So heißt es einmal: .. *exiit edictum a rege* (= König Heinrich I) *ut universalis populi conventio fieret apud villam qui dicitur Stela* ♦: *Factum est ut causa inter arbitros iudicaretur. Rex autem meliori consilio usus, noluit viros nobiles inhoneste tractari, sed magis rem inter gladia discerni iussit. Der König befahl eine Volksversammlung in Steele, und es bestand die Meinung, die Sache Schiedsrichtern zu übertragen. Der König aber wusste es besser. Schiedsrichterei sei nichts für tüchtige Männer, und er befahl, das Schwert entscheiden zu lassen.* 1[1]

Das Duell als Ehrenhandel war anscheinend in Lateineuropa(Italien, Spanien, Frankreich) aufgekommen. Ehrenmänner setzten für ihre Ehre ihr Leben in Duellen aufs Spiel. Goethe beschreibt für die deutsche Literatur einen solchen Fall in dem unfairen, da mit Mephistos Hilfe von Faust gewonnenen, Duell mit Valentin, dem Bruder Gretchens. Die Erzählung von C.F. Meyer *Das Amulett* beschreibt Vorspiel und Durchführung des Duells beispielhaft. Die Duellwaffen waren hier der spitze Degen, und das Ziel war, den Gegner möglichst am Herzen zu treffen und ihn dadurch tödlich zu verwunden.2[2]

Im 18.und 19. haben zahllose junge Männer ihr Leben für Nichtigkeiten riskiert und in vielen Fällen auch verloren. Die richtigen Duelle wurden nun zumeist auf Pistolen ausgetragen. Offiziell waren Duelle allgemein verboten; inoffizielle aber wurde von Adligen und Offizieren aber erwartet, dass sie beriet seien, ihre Offiziers- usw ehre in dieser Weise zu verteidigen. In seiner Autobiographie beschreibt Giacomo Casanova sein Pistolenduell mit einem polnischen Adligen um 1770. In Leben und Werk des russischen Dichters Puschkin spielt das Duell eine geradezu herausragende Rolle. Eugen Onegin tötet seinen ehemaligen Freund Levski im Duell, der Held in der Hauptmannstochter, Grinjew, wird in einem Duell um eine Frau schwer verletzt – und schließlich stirbt Puschkin, der zahlreiche Duelle überlebt hatte, selbst an den Folgen eines Duells. Lermontow (1814 - 41), der in seinen Gedichten Puschkin, zwar nie kopiert, ihm aber wie ein Schatten nachgeht, folgt auch hierin seinem großen Vorbild und stirbt im Duell.

In deutschen studentischen Kreisen des 19. Jahrhunderts, offenbar unter dem Eindruck der Befreiungskriege, entwickelte sich eine Form dieser Duelle, die auf den deutschen Kulturkreis beschränkt blieb, wie auch die bis heute gepflegte Bestimmungsmensur der Corps, ursprünglich Landsmannschaften genannt, und Burschenschaften ein deutsches Unikat blieb.

♦ heute: Essen - Steele

1[1] Widukind von Corvey, in: Res gestae Saxonicae II 10, 17

2[2] In der Novelle *Das Amulett* trifft der Degen des Gegners tatsächlich die Herzgegend des protestantischen Helden. Der Degen aber prallt ab, weil er auf das Amulett stößt, welches ihm sein katholischer Landsmann und Freund ihm heimlich ins Wams gesteckt hatte.

Man suchte geradezu nach Beleidigungen, um seine Ehre durch die nachfolgende Forderung wieder herzustellen oder besser – überhaupt erst herauszustellen, dass man zu denen gehörte, die eine solche Ehre für sich in Anspruch nahmen; denn nicht jeder war satisfaktionsfähig. Nichtige Sticheleien, bewusstes Missverstehen führte so zu Degen- oder Säbelforderungen. Diese Duelle wurden im Rahmen der fest organisierten Verbindungen nach einem festen Komment ausgetragen Ein tödlicher Ausgang war, anders als bei den Duellen wie oben beschrieben, nicht das Ziel der Partie, wie waren aber wegen der zugefügten Verletzungen auch nicht selten.

2. Wagner als Schläger

In seiner Autobiografie *Mein Leben*³[3] berichtet Richard Wagner auch aus seiner Studentenzeit. Die Tatsache, dass Wagner an den damaligen studentischen Umtrieben und Exzessen intensiv teilnahm, bringt ihn uns einerseits menschlich näher. Wir sehen einen um Anerkennung kämpfenden Jüngling, der sich seines Weges und Wertes noch so gar nicht bewusst ist. Es erregt es uns, ihm zuzuhören, mit welcher Leichtfertigkeit dieses Jahrtausendgenie sein Leben in nichtigen Händeln aufs Spiel setzte und sein Talent in Liederlichkeit gefährdete. Es ist heute unüblich, in einer Bewahrung vor schweren Gefahren die Hand Gottes anzurufen. Wagner selbst aber sah es so und erkannte den Wink Gottes und seines Engels, der ihn aus studentischen Exzessen schließlich doch zu seiner musikalischen Bestimmung führte

Wagner war noch Schüler an der Leipziger Thomasschule, also kein regelrechter Student und daher nicht satisfaktionsfähig: *An nichts lag mir mehr, als es so schnell wie möglich nun selbst Student zu werden. Mit gleich gesinnten Freunden hatte ich bereits eine imitierte Studentenverbindung zu Stande gebracht. Sie ward mit allen möglichen Pedantismus organisiert, der Komment eingeführt, Fechtübungen, Paukereien gehalten und ein Kommers, in welchem ich als Subsenior in weißen Lederhosen und großen Kanonenstiefeln präsiidierte.Die Lehrer der Thomasschule befanden jedoch, dass ich mich so gut wie gar nicht um ihre Lehranstalt bekümmert hatte, und waren nicht davon zu überzeugen, dass ich ein Anrecht auf das akademische Bürgertum durch Zunahme an Gelehrsamkeit gewonnen hätte.*

Voller Trotz begibt sich Wagner zu dem ihm persönlich bekannten Rektor der Universität Leipzig, und es gelingt ihm anscheinend etwas an den Zulassungsbestimmungen der Universität vorbei, sich als Student der Musik einschreiben zu lassen. *Ich hatte hiermit höchste Eile: in acht Tagen begannen die Osterferien, die Studenten verließen Leipzig, und es war unmöglich, mich dann vor Beendigung der Ferien noch in die Landsmannschaft aufnehmen zu lassen. Unmittelbar vom Rektor rannte ich wie angeschossen auf den Fechtboden, um mich bei der Landsmannschaft der Sachsen, unter Vorzeigung meiner Inskriptionskarte, zur Aufnahme zu melden. Mein Ziel war erreicht. Ich durfte die Farben der Saxonica, welche damals ihrer vielen gefälligen Mitglieder wegen besonders beliebt war und in Ansehen stand, tragen.*

Wagner berichtet, wie er Zugang zu den bewunderten Helden des Fechtbodens fand, wie stolz er war, dass er, obwohl eher schwächling, von diesen anscheinend akzeptiert wurde. Er begibt sich mit seiner neu erstandenen Sachsenmütze auch in andere Verbindungen. Das ging solange gut, bis *der Grog, dieses Hauptgetränk der Wüstlinge, zu wirken begann.*

³[3] Zitiert wird nach der Ausgabe München 1914., hier insbesondere die Seiten 62 ff. *Kursiv* ist Originaltext Wagners.

Da ich auf diesem Wege unvermeidlich in Händel verfallen musste, gereichte es mir lange Zeit zur angenehmen Genugtuung, dass die erste Veranlassung hierzu jedoch aus einem für mich ehrenvollen Falle hervorging... Zu meinem Freunde Schröter und mir trat eines Tages Degelow aus Mecklenburg in einen von uns besuchten Weinkeller. Er bekannte uns seine Neigung zu einer jungen sehr hübschen Schauspielerin, deren Talent von Schröter in Zweifel gezogen wurde. Degelow entgegnete: Dem möge sein wie ihm wolle, er halte diese junge Dame für das anständigste Frauenzimmer am Theater. Sogleich frug ich ihn, ob er meine Schwester - Rosalie, die ebenfalls am Leipziger Theater als Schauspielerin tätig war - für minder anständig halte. Nach studentischen Begriffen konnte Degelow, der nicht im entferntesten an eine Beleidigung gedacht hatte, in seiner beruhigenden Erklärung nicht weiter gehen, als, dass er gewiss meine Schwester für nicht minder anständig halte, er jedoch auf seiner Äußerung in Betreff der von ihm erwähnten jungen Dame zu bestehen gedenke. Hierauf erfolgte ohne Zögern die bekannte Kriegserklärung mit den Worten: Du bist ein dummer Junge!

Degelow schritt zu den üblichen Förmlichkeiten der Herausforderung, welche auf *krumme Säbel* lautete. Säbelduelle wurden grundsätzlich ohne Schutz ausgefochten; es waren aber Leder zum Schutz des Herzens üblich geworden. Der freie Unterarm des Gegners war ein besonders leicht angreifbares Ziel, und ein Treffer konnte zur dauernden Lähmung des Arms führen. Wagner wird immer verwegener und fürchtet sich auch nicht die schlimmsten Schlägern, mit denen er in der Folgezeit Duelle kontrahiert.

Meine ungeheure Situation, in welcher ich mit einem halben Dutzend der fruchtbarsten Schläger, nach Studentenausdruck, „hing“, brachte mir unter den Füchsen und selbst unter den älteren Korpsburschen der Saxonia ruhmreiche Beachtung ein. Meine Suiten wurden gehörig geordnet, die Fristen für die verschiedenen Duelle festgesetzt, und mir durch die Vorsorge meiner Senioren die nötige Zeit zu Aneignung einiger Fertigkeit im Fechten versichert. Der leichte Mut, mit welchem ich dem Schicksal entgegensah, welches mindestens in einem der bevorstehenden Duelle mein Leben bedrohte, blieb mir selbst zu jener Zeit unbegreiflich.

In welcher Weise dieses Schicksal mich dagegen vor den Folgen meiner Unüberlegtheiten bewahrte, gilt mir noch heute als wahrhaft wunderbar. Unter anderem war Wagner mit einem gewissen Wohlfahrt engagiert, der bereits im 13. Semester studierte. Wagner war Zeuge, wie W. in einem anderen Duell zusammengeschlagen wurde: Von seinem riesenhaften Gegner ward ihm die Arterie des rechten Armes zerschlagen: das Duell war sofort beendigt; der Arzt erklärte Wohlfahrt auf Jahre für unfähig, die Waffe wieder führen zu können, unter welchen Umständen sofort mein beabsichtigtes Duell mit ihm als unstatthaft angekündigt wurde. Ich leugne nicht, dass dieser Vorgang nicht mit einiger Wärme erfüllt.

Kurz darauf fand der erste allgemeine landsmannschaftliche Kommers statt. Diese Kommerse sind die eigentlichen Brutstätten für Duellskandäle. Ich zog mir hier zwar ein neues Duell mit einem gewissen Tischer zu, erfuhr aber auch sogleich, dass ich von zwei der monströsesten älteren Engagements dieser Art durch das Verschwinden meiner Gegner befreit worden sei, indem beide wegen Schulden spurlos verschwunden waren. Einer von diesen hatte sich später zur Fremdenlegion nach Algier durchgeschlagen.

Das Duell mit Degelow hing noch. Dieser hatte aber zuvor noch eine andere Sache zu erledigen. Degelow hatte mir angekündigt, dass er zuvor nach Jena zu verreisen habe, wo ihm die Erledigung einer Herausforderung auf Stoßwaffen bevorstehe. Acht Tage hierauf gelangte

die Kunde vom Tode Degelows, welcher in diesen angekündigten Duell in Jena erstochen worden war, nach Leipzig.

Ich war wie im Traum, aus welchem ich durch die Ansage des Duells mit Tischer erweckt wurde. Dieser, ein tüchtiger und energischer Fechter, war von meinen Senioren mir zum ersten Waffengang ausersehen worden, da er von ziemlich kleiner Statur war....Vormittags um 10:00 Uhr war ich bestellt, und verließ die Wohnung meiner Familie, lächelnd mit dem Gedanken, was meine Mutter und meine Schwestern sagen würden, wenn ich, in dem vorausgesehenen erschreckenden Zustand, in einigen Stunden nach Hause gebracht werden würde. Als ich am Haus meines Seniors auf dem Brühl anlangte, grüßte mich derselbe, ein angenehmer ruhiger junger Mann, Herr von Schönfeld, mit herab hängender Pfeife aus dem Fenster mit den Worten: „Du kannst heimgehen, Kleiner; es ist nichts, Tischer liegt im Spital!“. Als ich hinauf kam, fand ich mehrere Korpsburschen versammelt, von denen ich erfuhr, dass Tischer in der vergangenen Nacht sich durch Exzesse der Betrunkenheit in die entehrendsten Misshandlungen der Bevölkerung eines lüderlichen Hauses zugezogen hatte, und auf das Scheußlichste verwundet durch die Polizei zunächst in das Krankenhaus geschafft worden sei, was ihm notwendig Relegation, und vor allem Ausstoßung aus der Studentenschaft zuzuziehen habe.

3. Wagner als Spieler

Ich entsinne mich nicht deutlich, welches Schicksal die ein oder zwei Raufdegen aus Leipzig entfernt hatte, mit welchen ich noch engagiert war, nur weiß ich, dass diese Seite meines Studentenruhmes überhaupt nun gegen eine andre Richtung zurückgetreten war.

Wohl in den meisten Corps wird auch heute noch der offizielle Teil der großen Kommerse durch den Landesvater beschlossen. Es handelt sich um ein vaterländisches Lied aus den Befreiungskriegen mit einer besonders feierlichen Melodie. *Alles schweige, jeder neige, ernsten Tönen nun sein Ohr..* – so beginnt der hymnische Gesang. Dem Musikkenner ist diese Melodie aus der Akademischen Festouvertüre von Brahms bekannt. Der Landesvater besingt die Bereitschaft der Söhne Deutschlands, jederzeit für das Vaterland einzutreten, und er endet mit einem schmissigen, je nach Anzahl der anwesenden Corpsbrüder beliebig wiederholten Vers: *Solange wir uns kennen, wolln wir uns Brüder nennen, es leb auch dieser Bruder hoch.* Der Landesvater verfehlt auch heute nur selten seinen Eindruck auf die Teilnehmer.

Nachdem mich der Landesvater durch seine plötzlich eintretende und andauernde Feierlichkeit ganz außerordentlich ergriffen hatte, verfiel ich nun in den Ehrgeiz, unter den allerletzten mich zu befinden, welche vom Kommers wieder heimkehren würden. Auf diese Weise verblieb ich drei Tage und drei Nächte, welche aller meistens im Spiele zugebracht wurden. Es ist anzunehmen, dass es sich um das so genannte *Quod –Libet – Spiel* handelte. Dieses heute anscheinend nicht mehr praktizierte Spiel ist ein Kartenspiel, welches unter eifrigem Trinken an verschiedenen Orten und willkürlich gewählten Umständen (etwas mitternachts auf dem Schimpfeck^{4[4]} sitzend) gespielt, wird. Dieses Spiel, so lauten die Berichte, konnte sich über mehrere Tage hinziehen.

Wagner fällt der Spielsucht. *Nicht der Fechtboden, nicht die Kneipe, nicht der Duellplatz bekamen mich mehr zu sehen; den Tag über zerwühlte ich meine klägliche Lage, um mir auf jede erdenkliche Weise das nötige Geld zu verschaffen, um den Abend und die Nacht hindurch es zu verspielen. Die Leidenschaft war durch die Verzweiflung des Unglücks bis zum Wahnsinn gesteigert. Unempfindlich gegen alles, was mir sonst am Studentenleben*

4[4] Schimpfeck ist der Verkehrsmittelpunkt in Tübingen

verlockend erschienen war, von sinnloser Gleichgültigkeit gegen die Meinung meiner bisherigen Genossen, verschwand ich den Blicken aller und traf in den kleinen Spielhäusern Leipzigs nur mit den ausgemachtsten Lüderlichen der Studentenschaft zusammen.

In dieser Lage lässt Wagner sich sogar zu einer streng genommen strafbaren Handlung hinreißen. Ich bestimmte eine mir anvertraute, verhältnismäßig nicht unbedeutende Geldsumme, den Betrag der durch mich erhobenen Pension meiner Mutter zu dem Versuch, mit einem größeren Spieleinsatz endlich das Glück zu zwingen...In jener Nacht verlor ich alles Mitgebrachte bis auf den letzten Taler: die Aufregung, mit welcher ich auch d i e s e n endlich ebenfalls auf eine Karte setzte, war meinem jungen Leben, nach allen sonstigen Erfahrungen, doch vollständig neu: ohne das mindeste genossen zu haben, musste ich mich wiederholt vom Spieltisch entfernen, um mich zu erbrechen.

4. Die Wende

Mit diesem letzten Taler spielte ich mein Leben aus: denn an eine Heimkehr zu meiner Familie war nicht zu denken. ..Die hierin sich bekundende verzweiflungsvolle Stimmung, hielt so energisch an, dass, als meine Karte zugeschlagen hatte, ich den Gewinn mit dem Einsatz sofort von neuem darangab, und dieses Verfahren mehrere Male wiederholte, bis endlich der Gewinn sich einigermaßen beträchtlich herausstellte. Fortwährend gewann ich nun. Ich war so zuversichtlich, dass ich das kühnste Spiel wagte: denn plötzlich leuchtete es in mir hell auf, dass ich heute zum letzten Mal spielte. Mein Glück ward so auffällig, dass die Bankhalter zu schließen für gut befanden. Wirklich hatte ich nicht nur alles in dieser Nacht zuvor verlorene Geld wieder gewonnen, sondern dazu noch den Betrag aller meiner Schulden. Die Wärme, die während dieses Vorganges mich wachsend erfüllte, war durchaus heiliger Art. Mit dem Zuschlag meines Glücks fühlte ich deutlich Gott oder seinen Engel wie neben mir stehend, seine Warnung und Tröstung mir zuflüsternd.

Wirklich hatte auch hiermit jede Versuchung für immer ihre Macht über mich verloren. Die Welt, in welcher ich bisher zu wachsendem Taumel mich bewegt hatte, erschien mir mit einemmal das Allerunbegreiflichste und Anziehungsloseste: die Spielwut hatte mich hingegen alle sonstigen Studenteneitelkeiten bereits vollkommen gleichgültig gemacht; mit der Befreiung von dieser Leidenschaft war ich mit einem Male einer ganz neuen Welt gegenübergestellt, und dieser gehörte ich von nun ab, durch einen zuvor mir unbekanntem Eifer für meine musikalische Ausbildung, für welche ich jetzt in eine neue Phase trat, an.

Essen, den 12. 2. 07